

# Anthropologie

Zeitschrift für Medizinethnologie • Journal of Medical Anthropology

hrsg. von/edited by: Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin e.V. – AGEM

## Dolmetscher, f. unter Dragoman.

**Dragoman**, zunächst vom ital. dragomano, welches, wie das deutsche Wort Dolmetscher, aus dem arab. Worte terdschuman entstanden ist, heißt bei den Europäern im Orient ein Dolmetscher. Der Pforten-D., durch welchen früher die diplomatischen Verhandlungen der europ. Mächte mit dem Divan vermittelt wurden, war bis zu dem griech. Aufstande 1821 ein griech. Christ. Seit jener Zeit wird der Posten durch Türken besetzt, hat aber bei der Zunahme der Kenntnis europ. Sprachen unter den Pfortenbeamten seine ehemalige Wichtigkeit verloren. Auch die fremden Gesandtschaften und Konsulate in der Levante halten einen oder mehrere D., durch welche die Verbindung mit der Regierung unterhalten und sowohl die polit. und kommerziellen Geschäfte als auch die privaten Anliegen der Nationalen besorgt werden. Früher waren diese D. der Regel nach Levantiner. In neuern Zeiten aber haben die meisten Staaten vorgezogen, einheimische Beamte für diesen wichtigen Posten heranzubilden.

**Dolmetscher** [ungar.] *der. -s/-*, Berufs-Bez. für jemanden, der gesprochene fremdsprachl. Äußerungen mündlich übersetzt. Dabei wird Simultan- und Konsekutivdolmetschen, d. h. zeitlich gleichzeitiges (Vortrag, Rede, über Kopfhörer) und zeitlich nachfolgendes Dolmetschen, unterschieden. Vereidigte D. sind im auswärtigen Dienst, bei Gerichten und anderen Behörden tätig. Die **D.-Institute** der Univ. Heidelberg und Saarbrücken sowie der Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft der Univ. Mainz in Gernersheim bilden in 4–6 Semestern in je einer Haupt- und Nebensprache aus und führen zum Diplom-Übersetzer oder zum **Diplom-D.**; in NRW kann das Diplom auch an Fachhochschulen erworben werden. Außerdem bieten private **D.-Schulen** Sprachkurse an, die zum Dolmetschen und/oder Übersetzen befähigen (z. B. → Berlitzschulen).

Stichwort Dolmetscher aus:

1. Brockhaus' Conversations-Lexikon. Dreizehnte Auflage, Fünfter Band 1883, S. 444 u. 519.
2. Brockhaus Enzyklopädie. Neunzehnte Auflage, Fünfter Band 1988, S. 591.

Die fremden Sprachen, die fremden Kranken:  
Dolmetschen im medizinischen Kontext

Foreign Languages, Foreign Patients:  
Interpreting in a Medical Context

**Zum Titelbild:** Repros aus Brockhaus 1883 (13. Aufl.) und 1988 (18. Aufl.) zum Stichwort *Dolmetsch* und *Dragoman* // **To the title:** Repro on the keyword *Interpreter* in the German Encyclopedia Brockhaus 1883 (13. ed.) and 1988 (18. ed.).

**Das letzte Heft / the last issue:**

**Curare 31(2008)1:** Good Deaths/Bad Deaths: Dilemmas of Death in Comparative Perspective (Guter Tod/Schlimmer Tod: Dilemmas des Sterbens aus vergleichender Perspektive)

Guest-editors (Gasteditoren): GABRIELE ALEX & SUZETTE HEALD

**Die nächsten Hefte / forthcoming issues:**

**Curare 32(2009)1:** Themen: 30 Jahre Transkulturelle Psychiatrie in der *Curare*. // Beiträge zum 100. Geburtstag von Georges Devereux. (Themes: 30 years transcultural psychiatry in the Journal *Curare*; // Contributions on the 100 anniversary of Georges Devereux); Zusammengestellt von / compiled by ULRIKE KLUGE & EKKEHARD SCHRÖDER

**Curare 32(2008)2:** Kultur, Medizin und Psychologie im Dialog. 21. Fachkonferenz Ethnomedizin Herausgegeben von MARKUS WIENCKE & ULRIKE KLUGE

**Curare 32(2008)3:** New Trends in Ethnobotany and Ethnopharmacology. Proceeding of the 6th European Colloquium of Ethnopharmacology / 20th conference "Ethnomedizin" / Medical Anthropology at Leipzig 8th to 10th November 2007, edited by EKKEHARD SCHRÖDER, RUTH KUTALEK, ANNETTE LEIBING *et al.*

**Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin – AGEM, Herausgeber der**

*Curare, Zeitschrift für Ethnomedizin und transkulturelle Psychiatrie*, gegründet 1978

ab 2008 neuer Untertitel: *Curare, Zeitschrift für Medizinethnologie • Curare, Journal of Medical Anthropology*

Die Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin (AGEM) hat als rechtsfähiger Verein ihren Sitz in Hamburg und ist eine Vereinigung von Wissenschaftlern und die Wissenschaft fördernden Personen und Einrichtungen, die ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke verfolgt. Sie bezweckt die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen der Medizin einschließlich der Medizinhistorie, der Humanbiologie, Pharmakologie und Botanik und angrenzender Naturwissenschaften einerseits und den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften andererseits, insbesondere der Ethnologie, Kulturanthropologie, Soziologie, Psychologie und Volkskunde mit dem Ziel, das Studium der Volksmedizin, aber auch der Humanökologie und Medizin-Soziologie zu intensivieren. Insbesondere soll sie als Herausgeber einer ethnomedizinischen Zeitschrift dieses Ziel fördern, sowie durch regelmäßige Fachtagungen und durch die Sammlung themenbezogenen Schrifttums die wissenschaftliche Diskussionsebene verbreitern. (Auszug der Satzung von 1970)



**Zeitschrift für Medizinethnologie  
Journal of Medical Anthropology**



**Herausgegeben im Auftrag der / Edited on behalf of:**

Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin e.V. – AGEM  
von Ekkehard Schröder, auch verantwortlich im Sinne des Presse-  
rechtes V.i.S.d.P. / Editor-in-chief

**Geschäftsadresse / office AGEM:** AGEM-Curare  
c/o E. Schröder, Spindelstr. 3, 14482 Potsdam, Germany  
e-mail: ee.schroeder@t-online.de, Fax: +49-[0]331-704 46 82  
www.agem-ethnomedizin.de

**Herausgeberteam /Editorial Board Vol. 28(2005) - 30(2007):**

Hans-Jörg Assion (Bochum) Hans-Joerg.Assion@wkp-lwl.org  
// Michael Heinrich (London) michael.heinrich@ulsop.ac.uk //  
Ruth Kutalek (Wien) ruth.kutalek@meduniwien.ac.at // Bettina  
E. Schmidt (Oxford) b.schmidt@bangor.ac.uk // Kristina Tiedje  
(Lyon) kristina@tiedje.com // Anita Zahlten-Hingurange (Heidel-  
berg) anita-zahlten-h@nct-heidelberg.de

**Beirat /Advisory Board:** John R. Baker (Moorpark, CA, USA) //  
Mihály Hoppál (Budapest) // Annette Leibing (Montreal, CAN) //  
Armin Prinz (Wien) // Hannes Stubbe (Köln)

**Begründet von / Founding Editors:** Beatrix Pfeleiderer (Ham-  
burg) – Gerhard Rudnitzki (Heidelberg) – Wulf Schiefenhövel  
(Adechs) – Ekkehard Schröder (Potsdam)

**Ehrenbeirat / Honorary Editors:** Hans-Jochen Diesfeld (Starn-  
berg) – Horst H. Figge (Freiburg) – Dieter H. Frießem (Stuttgart)  
– Wolfgang G. Jilek (Vancouver) – Guy Mazars (Strasbourg)

**IMPRESSUM 31(2008)2+3**

**Verlag und Vertrieb / Publishing House:**

VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, Amand Aglaster  
Postfach 11 03 68 • 10833 Berlin, Germany  
Tel. +49-[0]30-251 04 15 • Fax: +49-[0]30-251 11 36  
e-mail: info@vwb-verlag.com  
http://www.vwb-verlag.com

**Bezug / Supply:**

Der Bezug der *Curare* ist im Mitgliedsbeitrag der Arbeitsgemein-  
schaft Ethnomedizin (AGEM) enthalten. Einzelne Hefte können  
beim VWB-Verlag bezogen werden // *Curare* is included in a  
regular membership of AGEM. Single copies can be ordered at  
VWB-Verlag.

**Abonnementspreis / Subscription Rate:**

Die jeweils gültigen Abonnementspreise finden Sie im Internet  
unter // Valid subscription rates you can find at the internet under:  
www.vwb-verlag.com/reihen/Periodika/curare.html

**Copyright:**

© VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin 2008

ISSN 0344-8622

ISBN 978-3-86135-755-1

Die Artikel dieser Zeitschrift wurden einem Gutachterverfahren  
unterzogen // This journal is peer reviewed.



**Inhalt / Contents**  
Vol. 31 (2008) 2+3  
Doppelheft / Double Issue

**Die fremden Sprachen, die fremden Kranken:  
Dolmetschen im medizinischen Kontext**  
**Foreign Languages, Foreign Patients:  
Interpreting in a Medical Context**

Herausgeber / Guest-editors:  
ALEXANDER BISCHOFF & BERND MEYER

Die Autoren dieses Heftes . . . . . 124

**Editorial**

ALEXANDER BISCHOFF & BERND MEYER:

Die fremden Sprachen, die fremden Kranken: Dolmetschen im medizinischen Kontext . . . . . 125

Foreign Languages, Foreign Patients: Interpreting in a Medical Context . . . . . 129

**Artikel**

FRANZ PÖCHHACKER: Krankheit, Kultur, Kinder, Kommunikation: Die Nichte als Dolmetscherin . . . 133

MARTINA KAMM & BÜLENT KAYA: Interne Laiendolmetscher – ein Gewinn für die Rehabilitation  
von Migranten/innen . . . . . 143

MARGRITH LIN-HUBER & KARL MUTTER: Der Beitrag des interkulturellen Vermittelns im Kontext  
heilpädagogischer Beratung . . . . . 153

ALEXANDER BISCHOFF, ELISABETH KURTH & SYLVIE SCHUSTER: Der Dialog zu Dritt: PatientInnen,  
DolmetscherInnen und Gesundheitsfachleute in der Universitäts-Frauenklinik Basel . . . . . 163

ŞEBNEM BAHADIR: Das Theater des Dolmetschens: Beobachten, Teilnehmen, Proben,  
Darstellen, Verändern . . . . . 176

SONJA NOVAK-ZEZULA, URSULA KARL-TRUMMER & JÜRGEN M. PELIKAN: Qualitätsgesichert  
Dolmetschen im Krankenhaus: Europäische Implementierungs- und Evaluationserfahrungen . . . . 187

CLAUDIO BARALDI & LAURA GAVIOLI: Cultural Presuppositions and Re-contextualization of Medical  
Systems in Interpreter-mediated Interactions . . . . . 193

PATRICIA KAUFERT & JOSEPH KAUFERT: The Story of a “Trouble Case”: Language, Culture and the Problems of Translation .....	205
YVAN LEANZA: Community Interpreter’s Power. The Hazards of a Disturbing Attribute .....	211
CHRISTINE ANTHONISSEN & BERND MEYER: Ärzte fragen, Patienten antworten (nicht immer): Kommunikation in einem südafrikanischen Gesundheitsposten für Antiretrovirale Therapie .....	221
<b>Dokumentationen</b>	
<i>Reprint nach 30 Jahren:</i>	
UTE LUIG: Sorcery Accusations as Social Commentary. A Case Study of Mulago/Uganda .....	231
<i>Reprint nach 20 Jahren:</i>	
ANTONIO MORTEN: Transkulturelle Psychiatrie und Migrationspsychiatrie – Berührungängste in einer Klassenpsychiatrie? Ein Versuch, durch interkulturellen und interdisziplinären Austausch psychosoziale Handlungskompetenz zu erlangen .....	240
Buchbeprehungen / Book Reviews .....	245
Kurskatalog “medicine & health” (Wien), Artikel 2002-2009 .....	253
EKKEHRD SCHROEDER: Zur Erinnerung an den 100. Geburtstag von Georges Devereux am 13. September 1908 .....	257
<i>Reprint nach 30 Jahren:</i>	
GEORGES DEVEREUX: Curare zum Geleit. Mytho-Diagnosis: A Teething-Ring for <i>Curare</i> .....	262
<i>Reprint nach 30 Jahren:</i>	
GEORGES DEVEREUX: Die Verunsicherung der Geisteskranken .....	264
Programm der 21. Fachtagung Ethnomedizin vom 5.-7.12.2008 in Remscheid: „Kultur, Medizin und Psychologie im Dialog: Bilanzen im interdisziplinären Arbeitsfeld Ethnologie & Medizin“ ..	269
30 Jahre Curare: Dokumentation Ausgewählte Titelseiten III (Documentation Selected Titles): „Der Heilkundige und sein Patient / The Healer and his Patient“ [Dan Acierto – ein philippinischer Geistesheiler; Reprint <i>Curare</i> 5(1982)2] // Schulmediziner in Mitteleuropa, z.B. im Heilstollen von Bad Gastein/Salzburger Land [Reprint <i>Curare</i> 6(1983)4] // Valentine Bao, Heilerin in Tolanaro/Madagaskar [Reprint <i>Curare</i> 7(1984)2] // Heiler aus Tonga, Entspannungsmassage im Rahmen einer psychiatrischen Behandlung [Reprint <i>Curare</i> 11(1988)3] .....	270
30 Jahre Curare: Dokumentation Ausgewählte Titelseiten IV (Documentation Selected Titles): „Ethnojatrie: Heilerpersönlichkeiten / Ethnoiatrics: Healing Personalities“ Ein nepalesischer <i>Jhākri</i> (Zauberarzt) trommelt sich in Trance. Wacholderrauch als Kultmittel bei Zeremonien [Reprint <i>Curare</i> 4(1981)4] // Der mythologische Häuptling von Ailigandi mit Zeremonialstab [Reprint <i>Curare</i> 7(1984)1] // Frau Konin Murahashi, Acarya des Mikkyo-Buddhismus [Reprint <i>Curare</i> 10(1987)3] // Der Heilkundige Koa Rabau aus Arabure [Reprint <i>Curare</i> 3(1980)3] .....	273
Résumés des articles de curare 31 (2008) 2+3 .....	277

Zum Titelbild . . . . .	U2
Impressum . . . . .	U2
Hinweise für Autoren / Instructions for Authors . . . . .	U3
Collage : 30 Jahre <i>Curare</i> . . . . .	U4

Endredaktion: EKKEHARD SCHRÖDER  
Redaktionsschluss: 30.06.2008

Die Artikel in diesem Heft wurden einem Reviewprozess unterzogen / The articles of this issue are peer-reviewed

### Die Autorinnen und Autoren in *curare* 31(2008)2+3

**Dr. CHRISTINE ANTHONISSEN** (Linguistin)  
Department of General Linguistics, Stellenbosch  
University  
P/bag X1, Matieland, 7601 South Africa  
e-mail: ca5@sun.ac.za  
S. 221

**Dr. phil. ŞEBNEM BAHADIR** (angewandte  
Sprachwissenschaften)  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz, FB Angewandte  
Sprach- und Kulturwissenschaft, Institut für  
Interkulturelle Kommunikation/Arbeitsbereich  
Germanistik  
An der Hochschule 2; D-76711 Gernersheim  
e-mail: bahadir@uni-mainz.de  
S. 176

**Prof. CLAUDIO BARALDI** (Soziologe)  
Dipartimento di Scienze del Linguaggio e della Cultura  
Università di Modena e Reggio Emilia  
Largo Sant'Eufemia 19, 41100 Modena, Italy  
e-mail: claudio.baraldi@unimore.it  
S. 193

**Dr. phil. ALEXANDER BISCHOFF** (Gesundheits-und  
Pflegeforscher)  
Montmirail, 2075 Thielle, Switzerland  
e-mail: alexander.bischoff@unibas.ch  
S. 125, 129, 163

**Prof. LAURA GAVIOLI** (Anglistin)  
Dipartimento di Scienze del Linguaggio e della Cultura  
Università di Modena e Reggio Emilia  
Largo Sant'Eufemia 19, 41100 Modena, Italy  
e-mail: gavioli.laura@unimore.it  
S. 193

**MARTINA KAMM** (Soziologin)  
Schweiz. Forum f. Migrations- und Bevölkerungsstudien  
SFM  
2, rue St.Honoré, CH-2000 Neuchâtel  
e-mail: martina.kamm@unine.ch  
S. 143

**Dr. JOSEPH M. KAUFERT** (Soziologe) &  
**Dr. PATRICIA KAUFERT** (Soziologin)  
Department of Community Health Sciences  
Faculty of Medicine, University of Manitoba  
Winnipeg, Manitoba R3E 0W3, Canada  
e-mail: joseph\_kaufert@umanitoba.ca  
e-mail: kaufertp@umanitoba.ca  
S. 205

**Dr. URSULA KARL-TRUMMER**  
(Gesundheitswissenschaften)  
Rudolf Bärenhart Gasse 3/7, A-1170 Wien, Austria  
e-mail: ursula.karl-trummer@donau-uni.ac.at  
S. 187

**BÜLENT KAYA** (Politologe)  
Swiss Forum for Migration and Population Studies  
(SFM)  
2, Rue St.Honoré, Ch-2000 Neuchâtel, Schweiz  
e-mail: bulent.kaya @unine.ch  
S. 143

**ELISABETH KURTH** (Gesundheitswissenschaften)  
Inst. f. Pflegewissenschaft, Medizin. Fakultät, Universität  
Basel  
Bernoullistrasse 28, 4056 Basel, Switzerland  
e-mail: elisabeth.kurth@unibas.ch  
S. 163

**Prof. YVAN LEANZA** (Psychologe)

École de psychologie, Pavillon Félix Antoine Savard  
2325, rue des Bibliothèques, Bureau 1416 Université  
Laval

Québec (Qc) G1V 0A6 Canada  
e-mail: Yvan.Leanza@psy.ulaval.ca  
S. 211

**Dr. phil. MARGRITH LIN-HUBER** (Heilpädagogik)

Pädagogische Hochschule Zentralschweiz – Hochschule  
Luzern

Sentimatt 1, CH-6004 Luzern, Schweiz  
e-mail: margrith.lin@phz.ch  
S. 153

**Dr. BERND MEYER** (Linguist)

Institut für Germanistik I, Phil 303  
Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg  
e-mail: bernd.meyer@uni-hamburg.de  
S. 125, 129, 221

**KARL MUTTER** (Heilpädagogik)

Gempenstrasse 69, 4053 Basel, Schweiz  
e-mail: kmutter@bluewin.ch  
S. 153

**Dr. SONJA NOVAK-ZEZULA** (Gesundheitswissenschaften)

Center for Health and Migration  
Danube University Krems, Office Vienna  
Schikanedergasse 12, 1040 Vienna, Austria  
e-mail: sonja.novak-zezula@donau-uni.ac.at  
S. 187

**Prof. Dr. phil. JÜRGEN M. PELIKAN**

(Gesundheitswissenschaften)  
Ludwig Boltzmann-Institute for Health Promotion  
Research  
Rooseveltplatz 2, A-1090, Vienna, Austria  
e-mail: juergen.pelikan@univie.ac.at  
S. 187

**Prof. Dr. FRANZ PÖCHHACKER**

(Dolmetschwissenschaftler)  
Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien  
Gymnasiumstr. 50, 1190 Wien, Austria  
e-mail: franz.poechhacker@univie.ac.at  
S. 133

**Dr. med. SYLVIE SCHUSTER** (Gynäkologin und  
Ethnologin)

Universitätsfrauenklinik  
Spitalstrasse 21, 4031 Basel, Schweiz  
e-mail: sschuster@uhbs.ch  
S. 163

**andere Autoren: Reprints, Rezensionen und Berichte**

**Prof. GEORGES DEVEREUX** (Ethnologe u.  
Psychoanalytiker) (1908-1985)  
S. 262, 264

**Dr. med. DIETER H. FRIESSEM** (Psychiater und  
Neurologe)

Oberaicher Weg 15, 70771 Leinfelden-Echterdingen  
S. 245

**Dr. phil. ASSIA MARIA HARWAZINSKI** (Religions- und  
Islamwissenschaftlerin)

PF 21 03 05, 72026 Tübingen  
e-mail: ajidomo@web.de  
S. 250

**Prof. Dr. UTE LUIG** (Ethnologin)

Institut für Ethnologie der FU, Landoltweg 9-11, 14195  
Berlin  
e-mail: luig@zedat.fu-berlin.de  
S. 231

**ANTONIO MORTEN** (Übersetzer, Schriftsteller),

Darmstädter Str. 15, 50678 Köln Antonio  
e-mail: morten@web.de  
S. 241

**Prof. Dr. phil. SUSANNE RODEMEIER** (Ethnologin)

Lehrstuhl für Insulares Südostasien der Universität  
Passau  
Innstraße 43, 94032 Passau  
e-mail: rodemeier@web.de  
S. 248

**EKKEHARD SCHRÖDER** (Nervenarzt, Psychotherapeut)

Spindelstraße 3, 14482 Potsdam  
e-mail: ee.schroeder@t-online.de  
S. 257

## Der Beitrag des interkulturellen Vermittelns im Kontext heilpädagogischer Beratung

MARGRITH LIN & KARL MUTTER

**Zusammenfassung** Margrith Lin und Karl Mutter (Heilpädagogischer Dienst für den Vorschul- und Schulbereich der Stadt Basel) diskutieren den Beitrag des interkulturellen Vermittelns im Kontext heilpädagogischer Beratung. Die Autoren heben hervor, dass interkulturelle Vermittlung notwendig ist, um den Klienten unsere Vorstellungen vom Nutzen von Beratungs- und Förderangeboten nahe zu bringen. Interkulturelle Vermittlung ermöglicht es, divergierende „Alltagspsychologien“ der Klienten, ihre persönlichen Geschichten und Erfahrungen im Rahmen der Migration mit institutionellen Erwartungen und Routinen zu konfrontieren und so zu einer besseren gegenseitigen Verständigung zu gelangen. Durch den Einsatz interkultureller Vermittlung gelingt es vielfach erst, die Bedeutung der individuellen Geschichten der Klienten im Kontext ihrer Migrationserfahrungen besser zu verstehen und diese Erfahrungen als Beitrag für die Förderung ihrer Kinder in den Beratungsprozess einzubringen.

### Intercultural Mediation in the Context of Medical Pedagogy

**Abstract** Margrith Lin and Karl Mutter (Heilpädagogischer Dienst für den Vorschul- und Schulbereich der Stadt Basel) discuss the contribution of intercultural translation in the context of counselling migrant families with children who are proposed to have a special support. The authors emphasize the role of intercultural translation leading to a better understanding of the professional intentions and the special forms of support supposed to sustain the further development of the child. Intercultural translation is helpful to understand the different explications clients use to explain their and their childrens situation in the context of their personal history of migration. It may lead to a better understanding of personal and cultural perspectives and offers a quite comfortable form in the complex process of negotiation of meaning.

**Keywords (Schlagwörter)** intercultural translation (interkulturelle Vermittlung) – counselling migrant families (Beratungsdienst für Migrantenfamilien) – lifeworld of clients (Lebenswelt der Klienten) – personal worldview and history (persönliche Weltansicht und Geschichte)

### 1. Zur Entwicklung der Tätigkeit des interkulturellen Übersetzens und Vermittelns

Die Arbeitsform des Dolmetschens im Rahmen von Beratungsgesprächen wird im Heilpädagogischen Dienst Basel-Stadt schon seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts praktiziert. Meistens wurde diese Tätigkeit von engagierten nichtprofessionellen Landsleuten der Klienten übernommen. Erst seit Mitte der 90er Jahre begann sich in der Schweiz ein fachlicher Diskurs zu etablieren, der die Praktiken des Dolmetschens in verschiedenen gesellschaftlichen Tätigkeitsfeldern thematisierte und propagierte (vgl. dazu den Grundlagenbericht zur ÜBERSETZUNG und kulturellen Mediation im Gesundheitsbereich von WEISS & STUKER 1998). Dies führte in der Folge zu verstärkten Professionalisierungsbestrebungen hinsichtlich der Tätigkeit des Dolmetschens und einer klareren Umschreibung der damit verbundenen

Rollen und Aufgaben.<sup>1</sup> Die Bezeichnung „Dolmetscher“ wurde zunehmend durch die Bezeichnung „interkultureller Übersetzer“, bzw. „interkultureller Vermittler“ ersetzt.

Interkulturelle ÜbersetzerInnen und VermittlerInnen sind in direkten Interaktionen zwischen Fachpersonen und Klienten – also zwischen Sprechern verschiedener Sprachen mit jeweils unterschiedlichem kulturellen Hintergrund – im Einsatz. Diese interkulturellen VermittlerInnen erweisen sich als „Schlüsselpersonen“, da sie erst durch ihre Mittler-tätigkeit den Zugang zu andern Kulturen und Denkweisen erschließen. Die Zusammenarbeit mit interkulturellen ÜbersetzerInnen und VermittlerInnen im Bereich der Heilpädagogik ermöglicht Chancen und Zugänge in der Beratung von Migrantenfamilien, die sich ohne diese vermittelnde Unterstützung wohl kaum eröffnen würden. Die sich daraus auf Seiten der Klienten und der Institutionen ergebenden Möglichkeiten werden unseres Erach-



tens zwar zunehmend mehr, aber immer noch sehr zaghaft ausgeschöpft.

Wir möchten in den folgenden Ausführungen über unsere langjährigen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit interkulturellen Übersetzerinnen und Übersetzer berichten und dabei insbesondere die Bedeutung der Narration im Beratungskontext reflektieren. (Weitere Ausführungen zur interkulturellen Beratungsarbeit mit Dolmetschern finden sich in den Publikationen von LIN & MUTTER 1998, 1999, 2001, 2002, 2003, 2006).

## 2. Interkulturelle Übersetzung zur Klärung von unterschiedlichen Erwartungshaltungen

Wir sind der Auffassung, dass wir erst durch die Zusammenarbeit mit interkulturellen ÜbersetzerInnen eine Form des Gesprächs schaffen können, über die wir zu tragfähigen Vereinbarungen im Rahmen der heilpädagogischen Arbeit gelangen.

Meist geht es bei den ersten Kontakten mit Eltern darum, gegenseitige Erwartungshaltungen zu klären. Bei fremdsprachigen Eltern mit Klein- und Vorschulkindern besteht aufgrund der meist erst kurzen Anwesenheit im Aufnahmeland ein erhöhter Informationsbedarf im Zusammenhang mit Fragen der Behinderung des Kindes und im Hinblick auf lokale Förder- und Unterstützungsangebote im Bereich der Heilpädagogik. Fremdsprachige Eltern haben oft noch wenig Erfahrung mit solchen institutionellen Angeboten (Heilpädagogische Förderung, Betreuungsmöglichkeiten, Vorschulische Einrichtungen, Schulsystem) und den damit verbundenen Förderkonzepten – vor allem wenn sie aus so genannt bildungsfernen Verhältnissen stammen (siehe LANFRANCHI 2004). Handelt es sich um erstgeborene Kinder mit einer nicht erwartungsgemäß verlaufenden Entwicklung, kann dies zu einer beträchtlichen Verunsicherung und Desorientierung der Eltern führen, wenn sie mit für sie unverständlichen institutionellen Erwartungshaltungen konfrontiert werden. Die institutionellen Vorstellungen, was für die Entwicklung des Kindes gut ist, sind für die betroffenen Eltern nicht immer ohne weiteres nachvollziehbar und bedürfen gerade für Fremdsprachige, die mit den regionalen Verhältnissen nicht vertraut sind, entsprechende Klärung. Wie wichtig diesbezüglich die Zusammenarbeit mit einer interkulturellen Übersetzerin ist, soll folgende Begebenheit aufzeigen:

Aus dem Sozialdienst des Kinderspitals kam die Meldung, dass eine kurdische Mutter mit einem schwer behinderten kleinen Jungen dringend heilpädagogischer Unterstützung bedürfe. Da die Familie mit dem krankheitsanfälligen Kind nicht mobil war, wurde uns vorgeschlagen, die Familie zu Hause aufzusuchen. Die Sozialarbeiterin des Sozialdienstes vereinbarte mit der Mutter einen Abendtermin, weil es uns wichtig ist, dass auch die Väter bei den Gesprächen anwesend sind. Als ich in Begleitung der interkulturellen Vermittlerin an der uns angegebenen Adresse in einem Hinterhof an der Wohnungstüre klingelte und sich die Türe öffnete, erwarteten uns dort sieben Männer und etliche Frauen, welche uns alle neugierig anstarrten. Nach einer kurzen Diskussion wurden wir in die Wohnung eingelassen, wo mich die Kulturvermittlerin zielstrebig zu den in der Mitte des Raums bereit gestellten Sitzplätze führte. Vorne stand der älteste der Männer, welcher nun das Gespräch führte, während eine Frau neben ihm auf einem Stuhl saß. Auf der rechten Seite saßen aufgereiht die übrigen Männer, welche zwischendurch klärende oder kritische Nachfragen stellten. Die Frauen schenkten uns Kaffee ein und beschäftigten sich mit einem kleinen Mädchen, ein Junge war nirgends zu erblicken. Ich stellte in diesem Gespräch mit Hilfe der interkulturellen Vermittlerin unsere Angebote vor und wir trafen die Abmachung, dass eine Heilpädagogin wöchentlich vorbeikomme – gemeinsam mit der Mutter – den kleinen Ahmet in seiner Entwicklung zu unterstützen. Des weitern wurden weiter Gespräche mit den Eltern vereinbart. Die Heilpädagogin besuchte nun wöchentlich Mutter und Sohn, außer der kleine Ahmet war gerade wegen immer wieder auftretenden Ernährungsproblemen im Spital. Die in zeitlichen Abständen durchgeführten Standortgespräche mit den Eltern fanden in einer sehr herzlichen Atmosphäre statt und wir mussten dazu immer ganz erlesene Leckerbissen aus der Heimat kosten. Die andern beim ersten Besuch anwesenden Männer und Frauen haben wir nie mehr gesehen.

Dank der kulturellen Vermittlerin, konnten die unterschiedlichen Erwartungshaltungen und Verunsicherungen beidseitig geklärt werden: Die Sozialarbeiterin im Spital hatte ohne Übersetzerin mit der Mutter den Termin abgemacht und wusste deshalb nicht, dass der Vater jeweils abends arbeitet. Da der Vater nicht zuhause war und unklar war, was wir als staatliche Angestellte bei der Familie wollten, wur-



de die Verwandtschaft zur Unterstützung der Mutter aufgegeben. Der älteste Bruder der Mutter führte das Gespräch, während die jüngeren Brüder kritisch die Situation überblickten. Was wir auch nicht wissen konnten: Der kleine Ahmet, deswegen wir eigentlich gekommen waren, befand sich zu dieser Zeit zur medizinischen Abklärung im Spital. So wusste die Familie nicht, was sie von uns erwarten sollte, noch was wir von ihnen erwarteten. Wohl war für uns Fachpersonen klar, was wir von der Familie erwarteten, aber wir konnten nicht wissen, was die Familie von uns erwartete und welche alltagspsychologischen Erklärungen sie für unser Verhalten hatte. (LIN 2007).

### 3. Interkulturelle Übersetzung von unterschiedlichen Alltagspsychologien

In der Arbeit mit Migrantenfamilien begegnen wir oft alltagspsychologischen Vorstellungen, die sich von unseren herkömmlichen Vorstellungen unterscheiden. Der Kognitions- und Entwicklungspsychologe Jerome BRUNER hat bereits in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts mit großer Beharrlichkeit die kulturellen Unterschiede, welche Wachstum und Entwicklung formen, ins Zentrum seiner Überlegungen gestellt. BRUNER erinnert uns daran, dass jede Kultur über ihre eigene Art und Weise verfügt, wie sie psychologische Vorgänge zum Zweck der Begründung, Erklärung und Voraussage von Verhaltensweisen konzipiert. Dem Begriff der „Alltagspsychologie“ kommt in den Überlegungen BRUNERS ein wichtiger Stellenwert zu (BRUNER 1987, 1998, 2002). „Alltagspsychologien“ sind nach BRUNER Erklärungssysteme, die es den Menschen erlauben, ihre Erfahrungen und Transaktionen in ihrer sozialen Welt sowie ihr Wissen über diese zu organisieren. Alltagspsychologien stellen normative Beschreibungen bereit, um zu erklären:

- wie Menschen funktionieren (Menschenbild)
- wie unser Geist und der unserer Mitmenschen beschaffen ist (Modell des Geistes oder der Psyche)
- welche Handlungs- und Lebensweisen möglich und erwartbar sind (Erwartungen und Erwartungserwartungen)

Alltagspsychologien sind sozusagen Alltags-theorien, die dazu dienen, Erfahrungen durch Rahmenbildung oder Schematisierung zu organisieren.

Aufgrund unserer kulturell geprägten Alltagspsychologien gehen wir davon aus, dass wir die Bedeutung der von uns verwendeten Begriffe weitgehend mit denen unserer Kommunikationspartner teilen und dass diese – geradezu als selbstverständlich vorausgesetzten Begriffe – daher keiner „Übersetzung“ bedürfen. Als Angehörige der gleichen Kultur verstehen wir, was unser Kommunikationspartner damit meint. Alltagspsychologien erklären nicht nur, wie die Dinge sind, sondern auch, wie sie sein sollten. Sie ermöglichen es, Unerwartetes und Ungewöhnliches in eine verständliche Form zu bringen<sup>2</sup>. In Gesprächen mit Eltern aus andern Lebenswelten können wir jedoch auf kulturell ganz unterschiedliche Vorstellungen treffen, wie ein optimaler Umgang mit Kindern beschaffen sein müsste, damit sie sich gut entwickeln.

Der Kurde Yusuf YESILÖZ berichtet, wie seine Mutter – welche selbst nie eine Schule besucht hatte – aufgrund solcher Alltagspsychologien ihn und seinen Bruder in ihren Schulleistungen zu unterstützen versuchte. Er selbst hatte Ende Schuljahr von der Lehrerin eine gelbe Kordel erhalten, was „nicht bestanden“ hieß. „Mein Bruder, der damals in die fünfte Klasse, ging hatte eine rote bekommen, worauf meine Mutter überaus stolz war. Die Mutter holte Salz bei den Nachbarn und streute es über den Bruder, um ihn von den bösen Blicken zu schützen, was sie nach seinem Erfolg für angebracht hielt. Auf mich war sie weniger stolz und wollte mich für eine Nacht in das heilige Haus der Nachbarin Zevke schicken, damit ich das nächste Semester besser sei“ (YESILÖZ 2000: 22-23).

### 4. Institutionell unterschiedliche Kommunikationssysteme und ihre Leitdifferenzen

LUHMANN beschreibt Kultur als eine Form des Gedächtnisses, welches ermöglicht, „Vergangenheit normativ zur Bestimmung individueller und kollektiver Zukunftsperspektiven in Anspruch zu nehmen“ (LUHMANN 1997: 588). Leistungen des Gedächtnisses sind deshalb nie nur individuell; es bedarf dazu immer aktueller Interaktionen, um Vergangenes wieder aufleben zu lassen und Gegenwärtiges mit Sinn auszustatten. Dabei erscheint das Vergangene nie so, wie es sich wirklich zugetragen hat, da es immer die Spuren der Gegenwart trägt – ebenso

wie Gegenwärtiges nur im Lichte des Vergangenen seine Bedeutung erhält. Der institutionelle Kontext beeinflusst die Form der Gespräche, die im Rahmen der jeweiligen Institution geführt werden. Jede Institution „generiert“ sozusagen ihre eigenen Kommunikationssysteme und somit auch ihre dazu passenden Erzählungen. Nach Niklas LUHMANN (1997) besteht die Gesellschaft aus vielen solcher spezifischer „institutioneller Erzählungen“. Jedes System organisiert seine eigenen Weisen des Erzählens um seine spezifischen „Leitdifferenzen“ herum. In einem Gerichtsverfahren steht z.B. die Leitdifferenz „recht/unrecht“ im Zentrum der Verfahrensroutinen, in einem ärztlichen Gespräch die Leitdifferenz „gesund/krank“. Welches ist nun aber die Leitdifferenz der heilpädagogischen Arbeit? Wahrscheinlich würde man die Diskussion verkürzen, ginge man einfach davon aus, dass es sich um die Leitdifferenz „behindert/nicht behindert“ handelt.<sup>3</sup>

Gemäß solcher polarer Gegensatzpaare ist jeweils auch die Fragerichtung angelegt, entlang derer Fachpersonen ihre Beschreibungen organisieren; die jeweilige Leitdifferenz legt fest, was für die Bearbeitung des Fallgeschehens wichtig bzw. unwichtig ist. So bestimmt die Logik der Befragung, was als relevant angesehen werden soll oder was nebensächlich ist und weggelassen werden kann. Von den interkulturellen Übersetzerinnen und Übersetzer wird erwartet, dass sie sich an diesen institutionell unterschiedlichen Leitdifferenzen orientieren, und nur das in der Übersetzung gewichten, was für diese Disziplin als relevant erachtet wird. Dabei können wertvolle Informationen, welche zum besseren Verständnis einer Situation oder einer Handlung beitragen würden, verloren gehen.

„Der Mann unterbrach mich über die Dolmetscherin. Er wollte ja nur Zahlen, nicht so einen langen Text. Auch für den Geburtsort brauche er nur ein Wort, sieben oder zehn Buchstaben müssten genügen. ... Der Mann unterbrach mich. Die Dolmetscherin übersetzte mir, er wolle nur eine Zeitangabe, diese dürfte aus etwa vier Buchstaben bestehen, was ich hier erzähle, sei hingegen ein ganzer Roman. Ich war überhaupt nicht an Daten gewöhnt, sah also keine Möglichkeit, als meinen ‚Roman‘ weiter zu erzählen“ (YESILÖZ 2002: 28-33). Mit diesen Worten beschreibt der Kurde YESILÖZ in seinem Buch „Der Gast aus dem Ofenrohr“ eindrücklich sein Bemühen und Scheitern, bei der Asylbefragung den

Behörden die ihm wichtig erscheinenden Antworten zu geben.

## 5. Narration im heilpädagogischen Beratungskontext

Vielleicht gibt es auch in der Heilpädagogik so etwas wie disziplinen-eigene Arten des Geschichtenerzählens, eigene „Narrateme“ – ein vom Sprachtheoretiker Roland BARTHES geschaffener Ausdruck, um damit standardisierte, regelmäßig wiederkehrende Muster von Diskursen zu bezeichnen (BARTHES 2005).<sup>4</sup> Dazu gehört das Standardrepertoire erwartbarer, durch den jeweiligen Gesprächskontext formatierter Geschichten. Es handelt sich um kanonisierte, kulturell geprägte Formen des Erzählens über die Themen „Entwicklung“, „Behinderung“ etc. Als wiederkehrende Geschichten über individuelle Schuld, familiäres Versagen oder vom Schicksal vorgesehene Fügungen lassen sie oft wenig Spielraum für andere Sichtweisen und verbauen damit die Sicht auf neue Möglichkeiten, mit dem „Unabänderlichen“ umzugehen.

Zu oft begrenzen wir uns als Fachpersonen auf die „Fakten“, die sogenannten „wirklichen“ Sachverhalte und übersehen dabei die „Geschichten hinter den Geschichten“ (KRON-KLEES 1998: 72). Der Familienberater Friedhelm KRON-KLEES meint damit eben diese Aspekte, die bei den verordneten Routinegesprächen am runden Tisch oft „unter den Tisch“ zu fallen drohen: „Grundsätzlich ist mir wichtig zu betonen, dass es nicht die Ereignisse selbst sind, die die Bilder von der Welt und die Bilder von sich selbst bestimmen, sondern die sehr komplizierten, in ihren Einzelheiten gar nicht vollständig nachzeichnetbaren familiären Verarbeitungsprozesse dieser Ereignisse“ (KRON-KLEES 1998: 72).

Aus Erfahrung wissen wir auch, dass uns die wörtliche Übersetzung von „Fakten“ nicht weiter bringt.

Wenn mir z.B. die türkische Mutter in einem Anamnesegespräch bei der Frage nach der Schwangerschaft antwortet, dass sie am liebsten ihren Kopf auf einen kalten Stein gelegt hätte, so kann ich damit nicht viel anfangen. Wenn mir jedoch die interkulturelle Übersetzerin erklärt, dass das in ihrer Sprache bedeutet, dass sie am liebsten gestorben wäre, habe ich Anhaltspunkte, mich weiter mit dieser Thematik und der besonderen Situation der Schwangerschaft

in der Migration zu befassen und nach Anhaltspunkten für diese depressive Verstimmung zu suchen (LIN 2007).

## 6. Narration als Verarbeitungsprozess

BRUNER vermittelt wichtige Einsichten in die konstruktive Funktion des Geschichtenerzählens, ihre Bedeutung für die Identitätsbildung und -stabilisierung (BRUNER 1998). Seine Überlegungen sind auch für die Arbeit mit Migrantenfamilien entscheidend, gelingt es uns in der Beratung doch meist erst über die interkulturelle Übersetzung Zugang zu diesen Geschichten zu erhalten und deren Bedeutung besser zu verstehen. Geschichten haben eine Tendenz sich zu verfestigen, bzw. es ist Geschichten eigen, genau diesen Anfang, diesen Verlauf und diesen Schluss zu haben. Geschichten unterliegen somit einem inneren Zwang, ihrem vorgeschriebenen Verlauf zu folgen. Daraus mag sich auch die eigentümliche Persistenz eigener Geschichten erklären, die wir dazu benutzen, Missgeschicke, Schicksalsschläge, unvorhergesehene Ereignisse in eine für uns selbst rationale Form zu bringen.

Die Zusammenarbeit mit interkulturellen Übersetzerinnen, Übersetzer sowie Vermittlerinnen und Vermittler kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, diese „Geschichten hinter den Geschichten“ über das gemeinsame Gespräch entstehen zu lassen. In den *Erstbegegnungen* wie auch bei *Standortbestimmungen* oder Gesprächen über *Förderziele* sollten wir daher aufgrund unserer Erfahrungen dem Geschichtenerzählen mehr Zeit und Raum lassen. Nur so bekommen wir als Berater – je nach Gesprächsanlass und Problemlage – unterschiedliche Geschichten aufgrund von unterschiedlichen familiären Verarbeitungsprozessen zu hören:

Bei Erstbegegnungen:

Geschichten über Ursachen einer Behinderung, einer Entwicklungsverzögerung, eines Fehlverhaltens:

- Geschichten über die Nachbarin mit dem „bösen Blick“
- Erzählungen von einem schrecklichen Erlebnis während der Schwangerschaft; nicht fachgerechter Behandlung durch den Arzt bei der Geburt; Mangelernährung durch falsche Anleitung des Pflegepersonals

In solche Erzählungen eingeschlossen sind Familiengeschichten, Geschichten über Eigenheiten der Sippen und Volksgruppen:

- Geschichten über die Unfähigkeit der Exfrau; das Einnässen des Kindes immer nach dem Wochenendbesuch beim Vater; Verwöhnung oder mangelnde Betreuung durch die Großeltern
- Erzählungen über das sonderbare Verhalten eines Onkel väterlicherseits oder, dass alle Mitglieder der Sippe dieses Verhalten zeigten
- Angaben darüber, dass alle Kinder ihrer Volksgruppe in bestimmten Entwicklungsbereichen voran oder zurück seien im Vergleich zu den hier ansässigen Kindern

Bei Standortgesprächen:

Geschichten darüber, was das Kind Erstaunliches geleistet hat, was es zu Hause, in den Ferien, im Herkunftsland alles konnte, wenn es auch jetzt im aktuellen Kontext wieder ganz anders aussieht:

- In der Muttersprache habe das Mädchen keine Probleme; zuhause könne es stundenlang für sich allein spielen und schwierige Puzzles lösen, was im Kindergarten nicht möglich ist.
- In den Ferien im Heimatdorf ist ein „hyperaktives“ Kind nicht mehr auffällig.
- Das Stottern sei aufgetaucht, weil das Kind von einem Hund erschreckt wurde und ist nach dem Besuch bei einem „Heiler“ plötzlich verschwunden.

Bei Zielformulierungen:

Geschichten über Vorstellungen, was das Kind wann können sollte und mit welchen Mitteln und Anstrengungen diese Ziele zu erreichen wären:

- Das Kind hätte noch genügend Zeit und bis zum Schuleintritt würde es sicher Deutsch sprechen können. Bei der älteren Schwester war das genau so.
- Die Tochter würde das alles schon können, sie sei eben nur faul. Die Eltern werden privat einen Nachhilfelehrer anstellen.
- Bei Problemen würde man den Jungen einfach zur Familie ins Herkunftsland zurückschicken.

## 7. Lösungsorientierte Beratungsarbeit mit Hilfe von interkulturellen Vermittlerinnen und Vermittlern

Betrachten wir die heilpädagogische Arbeit unter einem lösungsorientierten Aspekt, so kann die Zusammenarbeit mit interkulturellen Übersetzerinnen und Übersetzer oft dazu verhelfen, solche „festgefahrenen“ Geschichten zu restrukturieren und ihnen eine andere Bedeutung zu geben. Restrukturierung heißt aus der Sicht der Familientherapeuten ANDERSSOHN & GOOLISHIAN „nichts anderes als durch Dialog und Gespräch herbeigeführte Veränderung von Bedeutung“. Das Aushandeln von Bedeutungen ist „eine Frage von Gespräch und kommunikativer Übereinstimmung“ zwischen allen Beteiligten, wobei Übereinstimmung nicht notwendigerweise Konsens bedeuten muss. „Konsens über das Wesen eines Problems ist kaum je zu erreichen“ (ANDERSSOHN & GOOLISHIAN 1990: 227). Dank der Hilfe von interkulturellen Vermittlerinnen und Vermittler bieten sich für uns bei Familien mit Migrationshintergrund Gelegenheiten, Bezug auf die Herkunftskultur, auf die Migrationsgeschichte, auf eigene Gepflogenheiten und Gebräuche im Umgang mit „Behinderung“ zu nehmen über Fragen wie:

- Welche Lösungen würden sich bei Ihnen, in ihrer Familie, in Ihrem sozialen Umfeld anbieten?
- Welche Bedeutung hat das, was Sie uns berichten, in Ihrer Familie, in Ihrer Verwandtschaft, in Ihrem Umfeld (Dorf, Quartier, Schule), in Ihrer Herkunftskultur?
- Wie würden Sie damit umgehen, wenn Sie zuhause mit diesem Ereignis konfrontiert wären (z.B. die Geburt eines behinderten Kindes; körperliche Behinderung, schulische Schwierigkeiten, Stottern, psychische Erkrankung)?
- Wie könnte man damit unter den jetzigen Verhältnissen umgehen?
- Wer könnte dazu einen wesentlichen Beitrag leisten?
- In welcher Weise könnte er/sie dies tun?
- Wie könnte das, was jetzt so erscheint, auch anders beschaffen sein?

## 8. Institutionelle Rahmenbedingungen und interkulturelle Vermittlung

Sichtweisen über Normalität und Behinderung sind kulturell und institutionell geprägt und bedürfen

angemessener Rahmungen, um Bedeutungen gegenseitig aushandeln zu können. Eine wesentliche Voraussetzung für ein erfolgreiches gegenseitiges Aushandeln bildet die Möglichkeit, bei Bedarf interkulturelle Vermittlerinnen und Vermittler für Gespräche mit Migrantenfamilien beiziehen zu können. Es braucht häufig mehrerer Gespräche, um zu tragfähigen Vereinbarungen zu gelangen. Zum Aushandeln von Bedeutungen bei Familien aus andern Herkunftskulturen benötigen wir Zeit. Der Grund dafür ist, dass wir hier - wie bereits erwähnt - auf andere Vorstellungen und Erwartungen treffen, als wir sie bei Eltern voraussetzen können, die mit unseren Vorstellungen von Förderung und unseren regionalen Bildungsangeboten vertraut sind. Der Beitrag einer qualifizierten interkulturellen Übersetzung erlaubt es, unsere Anliegen für fremdsprachige Eltern nachvollziehbar zu machen, da sie aufgrund ihrer Sozialisation oft einen ganz anderen pädagogischen und medizinischen Erfahrungshintergrund haben.

Eine Lehrerin aus dem Sprachheilkindergarten rief mich an. Sie hätte den Eltern von Dragan gesagt, dass ihr Sohn in die Sprachheilschule eingeschult werden sollte, da er noch große Sprachprobleme habe. Leider seien aber diese serbischen Eltern so uneinsichtig und wollten den armen Jungen in die Regelschule im Quartier schicken. Ein „schulisches Drama“ sei somit vorprogrammiert.

Da ich die Eltern in unseren gemeinsamen Gesprächen immer sehr überlegt und verständig erlebt hatte, konnte ich mir die ihr zugeschriebene Sturheit nicht vorstellen. Ich lud sie deshalb über unseren interkulturellen Übersetzer zu einem Gespräch ein, fragte nach ihren Vorstellungen, Erwartungen und Lösungsvorschlägen, falls sich die von den Fachleuten befürchteten Probleme in der Regelschule einstellen würden. Die Eltern entschieden sich aufgrund unseres Gesprächs, den Jungen für die Sprachheilschule anzumelden (LIN 2007).

Wenn interkulturelle Übersetzerinnen und Übersetzer vorwiegend dazu eingesetzt werden, um Informationen unidirektional an die MigrantInnen zu übermitteln, verbunden mit der Erwartung, dass die Klienten ihr Verhalten entsprechend ändern und sich an die lokalen Gegebenheiten anpassen, wird der Gedanke des interkulturellen Vermittelns beträchtlich verkürzt: die Rolle des Dolmetschers wird dadurch zur reinen „Postbotenrolle“, die sich darauf beschränkt, dem Klienten mitzuteilen, welches

die „richtige“ Expertenmeinung ist (LIN & MUTTER 2003). Durch die fortschreitende Bürokratisierung und die damit verbundene Überhandnahme von Formularen findet sich der interkulturelle Vermittler zunehmend in einer Rolle wieder, die ihn darauf festlegt, den Klienten den Inhalt umfangreicher Dokumente zu übersetzen, damit sie die Richtigkeit der von den Fachpersonen gemachten Angaben bestätigen können. Dadurch werden die interkulturelle Übersetzerin und der interkulturelle Übersetzer sozusagen als „Telefonleitung“ (SCHLIPPE, EL HACHIMI & JÜRGENS 2003: 80) benutzt – ihr Beitrag reduziert sich dann weitgehend darauf, dass der Arbeit der Institution im juristischen Sinne „Recht“ getragen wird. Alexander BISCHOFF weist darauf hin, dass der andere Aspekt des „Recht-machen-Wollens“, nämlich „den KlientInnen und den sich verändernden Gegebenheiten (Heterogenität, Diversität, Kommunikationsprobleme) gerecht zu werden versuchen“, dabei zunehmend aus dem Blick gerät (BISCHOFF 2005: 22).

### 9. Interkulturelle-interdisziplinäre Übersetzung und Vermittlung

Der Wunsch nach allseitig anwendbaren, effizienten Verfahren zur Erfassung und Dokumentation spezifischer Lebenswelten, um daraus möglichst „objektiv“ Bedarfslagen abzuleiten, scheint in der gegenwärtigen heilpädagogischen Diskussion im Vordergrund zu stehen. Große Erwartungen werden derzeit in der Schweiz von verschiedenen Berufsgruppen in das ICF-Verfahren gesetzt (International Classification of Functioning). „International sind Politik, Gesundheitswesen, Bildungssysteme und das Versicherungswesen daran, dieses Instrument in ihre Arbeit einzubeziehen“ (DIEZI-DUPLAIN & HOLLENWEGER 2007: 31). Dahinter steht die Hoffnung, dass es mit diesen immer präziseren Beschreibungsinstrumenten gelingen werde, eine gemeinsame Sprache zu finden und damit Missverständnisse zu vermeiden. Die Erfahrung im Bereich der interdisziplinären Zusammenarbeit zeigt, dass wir uns – auch wenn wir uns in der gleichen Sprache verständigen können – nicht notwendigerweise zu verstehen brauchen. Vor allem wenn Berufsgruppen miteinander arbeiten, die sich im beruflichen Feld sehr nahe stehen, scheinen Missverständnisse miteinander häufiger aufzutreten, als dies aufgrund des

gemeinsam geteilten Arbeitsbereiches zu erwarten wäre (GRAF & MUTTER 2007).

Der syrisch-deutsche Schriftsteller und Naturwissenschaftler Rafik SCHAMI schlägt für solche Situationen eine bestimmte Form der Mediation oder der „Gesprächsübersetzung“ vor: „*Auch sprachen die Eingeborenen sehr umständlich. Sie konnten nicht einmal über Krankheit oder Liebe direkt sprechen. Auch die einfachsten Dinge des Lebens und des Alltags wurden kompliziert ausgedrückt. Das wurde so weit gepflegt, dass es in dieser Stadt den Beruf des Gesprächsübersetzers gab, der manchmal von Familien, Nachbarn oder Firmen herbeigerufen wurde, wenn beide Seiten zwar dieselbe Sprache benutzten, aber einander nicht verstehen konnten*“ (SCHAMI 1996: 453). Wir denken, dass wir darin eine treffliche Beschreibung dessen finden, was interkulturelle Übersetzerinnen und Übersetzer tun, wenn sie übersetzen - auch wenn die beteiligten Gesprächspartner nicht „dieselbe Sprache“ sprechen.

Interkulturelle Übersetzer- oder VermittlerInnen müssen verschiedene Sinnhorizonte, d.h. unterschiedliche Interpretationsmuster miteinander in Verbindung bringen. Deshalb ist hier – wie im interdisziplinären Zusammenarbeiten – das Problem, wie Sinn entsteht, eine prioritäre Grundfrage (vgl. WÜLSER 1998).

### 10. Erfahrungen mit dem interkulturellen Beratungskonzept

Im Zuge der Objektivierung und Disziplinierung heilpädagogischen Wissens gerät ein unseren Erachtens für die heilpädagogische Arbeit wichtiger Aspekt – die Tätigkeit des Erzählens, bzw. das Thema der Narration – zunehmend in Vergessenheit. Mit der fortwährenden Perfektionierung unserer Erfassungs- und Dokumentationssysteme und mit der damit einhergehenden Fokussierung auf festlegbare „Fakten“, kommt unseres Erachtens in der heilpädagogischen Beratungsarbeit die Zeit zum Gedankenaustausch und zum Entstehen lassen von Geschichten abhanden. Diese Geschichten sind jedoch für das Verständnis von unterschiedlichen Lebensentwürfen und Problemlösungsstrategien von entscheidender Bedeutung. SCHAPP (1985: 136) weist darauf hin, dass wir als Angehörige einer bestimmten Kultur immer „in Geschichten verstrickt“ sind und dass wir nur über die Geschichten, in die



die andern Menschen verstrickt sind, den Zugang zu ihnen finden können. Dank des Einsatzes von interkulturellen Übersetzerinnen und Übersetzer mag es uns ein Stück weit gelingen Zugang zu den MigrantenInnen zu finden, indem wir ihren Geschichten mehr Raum geben. Diese Geschichten erlauben uns, wesentliche Informationen über das Behinderungs- und Förderverständnis sowie über die Art des Umgangs mit dem Phänomen Behinderung in der jeweiligen Herkunftskultur unserer Klienten zu erhalten.

In unserer Beratungsarbeit versuchen wir an den Erfahrungen der Eltern anzuknüpfen und an dem, was sie beim Lösen von Problemen bereits geleistet haben. Der Miteinbezug der Eltern als Experten relativiert die von den Klienten oft erwartete Expertenrolle der Fachleute und unterstützt zudem aktive Beiträge seitens der Migrantenfamilien. Somit werden Voraussetzungen geschaffen für Veränderungen im Sinne einer ressourcen- und lösungsorientierten Arbeitsweise. Dies können wir selbstverständlich nur dank dem engagierten Einsatz interkultureller Übersetzerinnen und Übersetzer leisten. Wir dürfen jedoch als Fachleute nicht erwarten, dass die Familie dann auch das tut, was uns aus institutioneller Sicht als wünschenswert erscheint. Es kann auch sein, dass Familien evtl. auf Lösungen zurückgreifen, die im Sinne ihrer Herkunftskultur durchaus üblich sind, die aber im Rahmen unserer Vorstellungen nicht unbedingt zu den nächstliegenden gehören. Durch den Austausch mit den interkulturellen VermittlerInnen über solche „kulturellen“ - für uns ungewohnten – Problemlösungsstrategien erkennen wir, dass es sehr verschiedene Lösungsmöglichkeiten gibt, mit einer Problemsituation umzugehen. Wir erfahren dadurch eine Erweiterung unseres kulturell geprägten Horizonts und gelangen so zu einer neuen „Welt- und Einsicht“.

Aus der Tatsache, dass sich immer wieder Eltern melden, welche durch Landsleute auf dieses Beratungsangebot aufmerksam gemacht wurden, schließen wir, dass diese ehemaligen Klienten das Angebot der interkulturellen Übersetzung und Vermittlung geschätzt haben.

## Anmerkungen

1. Die Entwicklung des interkulturellen Übersetzens und Vermittlens zeigt beispielhaft, dass auch erfolgreich praktizierte Arbeitsweisen wie z.B. das „Dolmetschen“ ohne eine entsprechende institutionelle Unterstützung von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen werden. Im Jahre 1999 wurde die

Schweizerische Interessengemeinschaft zur Förderung von Übersetzung und kultureller Mediation im Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich gegründet. Seit November 2000 trägt der Verein den Namen „Interpret - Interessengemeinschaft für interkulturelles Übersetzen und Vermitteln.“ Interpret vermittelt auch den Zugang zu einem eidgenössischen Fachausweis für interkulturelle ÜbersetzerInnen. (siehe dazu auch: [www.inter-pret.ch](http://www.inter-pret.ch)).

2. Jerome BRUNER spricht vom ontologischen, normativen, explikativen Aspekt unserer Alltagspsychologien (BRUNER 1998: 64).
3. So verlangt z.B. der Geldgeber eine klare Feststellung einer geistigen Behinderung, damit bestimmte Schulungsformen zum Tragen kommen.
4. „Narratem: narrative Einheit, konstitutives Element der Narrativität“ (BARTHES 2005: 64.)

## Literaturhinweise

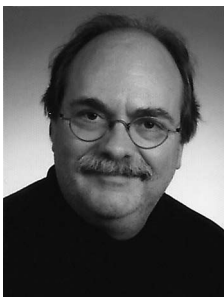
- ANDERSSON L., GOOLISHIAN H.A. 1990. Menschliche Systeme als sprachliche Systeme. *Familiendynamik, Interdisziplinäre Zeitschrift für systemorientierte Praxis und Forschung* 15,3: 212-243.
- BISCHOFF A. 2005. *Der Mediator als Dolmetscher – der Dolmetscher als Mediator*. In: SINNER V. A., ZIRKLER M. (Hg), Hinter den Kulissen der Mediation. Kontexte, Perspektiven und Praxis der Konfliktbearbeitung. Bern: Haupt.
- BARTHES R. 2005. *Das Neutrum*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- BRUNER J. 1987. *Wie das Kind sprechen lernt*. Bern: Huber.
- 1998. *Sinn, Kultur, Ich-Identität*. Heidelberg: Auer.
- 2002. *Pourquoi nous racontons-nous des histoires?* F-77219 Avon: Editions Retz.
- DIEZI-DUPLAIN P., HOLLENWEGER J. 2007. Endlich eine gemeinsame Sprache. *Psychologie und Erziehung, Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie SKJP* 1,33: 31-37.
- GRAF E.O., MUTTER K. 2007. *Denken-Handeln-Denken. Vier Perspektiven für das Denken berufspraktischer Kommunikationsfragen*. In: CHOLUJ B., JOERDEN J.C. (Hg), Von der wissenschaftlichen Tatsache zur Wissensproduktion. Ludwik Fleck und seine Bedeutung für die Wissenschaft und Praxis. Studien zur Ethik in Ostmitteleuropa (Bd.11). Frankfurt/Main, Berlin, Bern: Verlag Peter Lang: 285-304.
- KRON-KLEES F. 1998. *Familien begleiten*. Freiburg im Br.: Lambertus.
- LANFRANCHI A. 2004 *Migration und Integration – Gestaltung von Übergängen*. In: RADICE VON WOGAU J., EIMMERMACHER H., LANFRANCHI A. (Hg), Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch-interkulturell denken und handeln. Weinheim, Basel: Beltz: 13-30.
- LIN-HUBER M. A. 1998. *Kulturspezifischer Spracherwerb. Sprachliche Sozialisation und Kommunikationsverhalten im Kulturvergleich*. Bern: Huber.
- LIN M., MUTTER K. 1998. Interkulturelle Beratungsarbeit mit DolmetscherInnen. *Psychologie und Erziehung, Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie* 2,24: 33-44.
- , ——— K. 1999. Vom Recht, verstanden zu werden. Elterngespräche mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern. *Basler Schulblatt* Nr. 10,60. <http://www.unibas.ch/schulen/aktuelles/ressort/Schulblatt/dolmetsch.html>
- , ——— 2001. Arbeiten mit DolmetscherInnen- ein Konzept interkultureller Beratungsarbeit im Rahmen eines Heilpädagogischen Dienstes. *Bulletin der Arbeitsgemeinschaft LehrerInnen für Geistigbehinderte* 89: 34-39.
- , ——— 2003. Zusammenarbeit mit Migrantenfamilien in der Früherziehung – ein interkulturelles Beratungskonzept

- des Heilpädagogischen Dienstes Basel-Stadt. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN)* 72,1: 29-41.
- , ——— 2006. *Der Entwicklungsbegriff in unterschiedlichen kulturellen Kontexten*. In GRAF E.O., WEISSER J. (Hg), *Die Unausweichlichkeit von Behinderung in der Kultur*. Bern: Soziothek: 47-74.
- 2007. *Fallbeispiele*. (unveröffentlicht).
- LUHMANN N. 1997. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- SCHAMI R. 1996. *Der ehrliche Lügner*. Weinheim: Beltz & Gelberg.
- SCHAPP W. 1985. *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*. Frankfurt/Main: Klostermann.
- SCHLIPPE A.V., EL HACHIMI M., JÜRGENS G. 2003. *Multikulturelle systemische Praxis*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- WEISS R., STUKER R. 1998. *Übersetzung und kulturelle Mediation im Gesundheitssystem*. Forschungsbericht Nr. 11 des Schweiz. Forums für Migrationsstudien an der Universität Neuenburg.
- WÜLSER SCHOPP G. 1998. *Die Gemeinsamkeit des Verschiedenen*. In STURNEY-BSSART B., BÜCHNER C. (Hg), *Behindert und fremd. Eine doppelte Herausforderung für das Schweizer Bildungswesen?* Luzern: SZH.
- YESILÖZ Y. 2000. *Steppenrutenpflanze. Eine kurdische Kindheit*. Zürich: Rotpunktverlag.
- YESILÖZ Y. 2002. *Der Gast im Ofenrohr*. Zürich: Rotpunktverlag.



**Margrith Lin-Huber** (\* 1947), Dr. phil. Studien an den Universitäten Fribourg und Bern (Heilpädagogik, Logopädie und Psychologie), Dissertation zum Thema „Kulturspezifischer Spracherwerb“, langjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Dolmetschern im Kontext Heilpädagogischer Beratung, verschiedene Publikationen zur Thematik der interkulturellen Kommunikation und Übersetzung, Lehrtätigkeit in der Aus- und Weiterbildung von Kulturmittlern und Fachpersonen in (heil-)pädagogischen Handlungsfeldern.

Pädagogische Hochschule Zentralschweiz – Hochschule Luzern  
Weiterbildung und Zusatzausbildung  
Sentimatt 1, CH 6004 Luzern, Schweiz  
e-mail: margrith.lin@phz.ch



**Karl Mutter** (\*1951), lic.phil., 1976 Abschluss in Klinischer Psychologie an der Universität Zürich, seit 1984 als Kinder- und Jugendpsychologe beim Heilpädagogischen Dienst Basel-Stadt tätig. Arbeitsgebiete: Zusammenarbeit mit Migrantenfamilien in der Früherziehung; Beratung von fremdsprachigen Klienten mit Hilfe von DolmetscherInnen; Erfahrungsaustausch mit interkulturellen ÜbersetzerInnen.

Gempenstrasse 69, 4053 Basel, Schweiz  
e-mail: kmutter@bluewin.ch